Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 141 (2015)
Heft: 9

Illustration: [s.n.]
Autor: Borer, Johannes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schreikrampf

Mithilfe einer zweijährigen Behandlung in der berühmt-berüchtigten Wiener Nervenheilanstalt Steinhof konnte ein vierundzwanzigjähriger Mann von einer schlimmen Phobie geheilt werden: Der Patient fühlte sich jedes Mal, wenn er eine junge Frau sah, in seine Kindheit zurückversetzt, fürchtete, von ihr entkleidet und zu heiss gebadet zu werden – seine Mutter hatte ihn nämlich immer zu heiss gebadet – und bekam einen Schreikrampf. Als Therapie erhielt der Mann von seinen Wärtern täglich eiskalte Bäder, was seine Wirkung nicht verfehlte: Dem Patienten ist es nun endlich möglich, völlig ruhig mit jungen Frauen zu sprechen. Allerdings fühlt er sich seither jedes Mal, wenn er einen Mann sieht, in seine Irrenhauszeit zurückversetzt, fürchtet, entkleidet und zu kalt gebadet zu werden und bekommt einen Schreikrampf.

Dietmar Füssel

Phobitte sehr!

Die gute Nachricht zuerst: Mit einem Minimum an Geschick lassen sich die Phobien unserer Mitmenschen rasch und einfach überwinden. Wenn in Ihrem Umfeld zum Beispiel jemand an einer Arachnophobie (Angst vor Spinnen) leidet, dann können Sie – im Zeichen bedingungsloser Nächstenliebe – ohne grossen Aufwand Linderung verschaffen, indem Sie im Fachhandel sorgfältig ausgesuchte Plastikspinnen spontan auslegen. Patienten können sich während des Heilungsprozesses als sehr begeisterungsfähig entpuppen. Schrei vor Glück!

Es gibt Menschen, die halten sich in der Strassenbahn nie an einer Stange fest, in der festen Überzeugung, sich daran mit einer Krankheit zu infizieren, die zu einem blitzschnellen Tod führt (beispielsweise durch Zecken, vor denen sich gemäss Impfinstituten selbst der Tod fürchtet). Sie stehen, ohne sich irgendwo festzuhalten. Einer solchen Person kann mit leichten Schubsern einfach und schnell geholfen werden. Nach ein paar Fahrten wechselt der Patient das Verkehrsmittel. Er ist geheilt und Sie ein Held.

Ich persönlich habe eine immense Angst davor, mir beim Aussprechen des Wortes «Arachnophobie» einen Nerv einzuklemmen und dadurch während mehrerer Wochen gelähmt im Sessel vor dem Fernseher zu sitzen. Es gibt Leute, denen das passiert ist, so unglaublich es auch klingen mag. – Sogar ohne eingeklemmten Nerv! Mich heilt leider niemand von dieser Phobie; vielleicht sind zu wenig Mitmenschen mit mir.

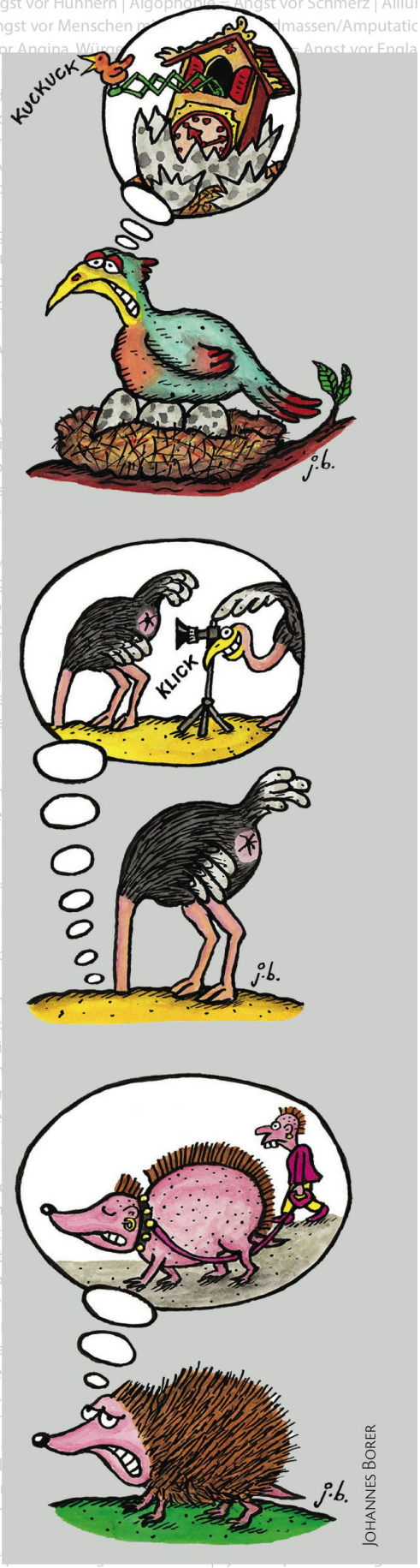
Aber zurück zur Nächstenliebe: Sie werden sehen, es macht richtig Freude, Phobikern zu helfen. Das sind wir ihnen schuldig, unseren Mitmenschen. Ausser natürlich, sie fürchten sich vor uns. Und nun die schlechte Nachricht: Das ist alles gelogen. Ausser das mit der Heilung der Phobien natürlich.

Jürg Ritzmann

Die Kröhzung

Etienne stakst wie ein Storch hysterisch in der Wohnung hin und her. Sie schreit, hebt überdreht ihre Beine an, schlägt die Hände über ihrem Kopf zusammen und schreit lauthals: Eine Kröhzung! Eine Kröhzung! Dann versteckt sie sich hinter Türen, lauscht angestrengt, um dann erneut hysterisch herumzurennen, die Beine zu heben, die Hände über ihrem Kopf zusammenzuschlagen und zu schreien: Eine Kröhzung! Eine Kröhzung! Eine ganze Stunde fegt Etienne konfus durch die Zimmer, bis endlich ihr Mann, Thorsten, von der Arbeit nach Hause kommt und seine eingeschüchterte Frau auf dem Tisch stehend, die Arme wedelnd, die Beine an der Stelle stampfend, vorfindet, und die Welt nicht mehr versteht, sogar ein wenig verärgert darüber, dass der Tisch noch nicht gedeckt ist. Thorsten nimmt sich aber zusammen und fragt einfühlend, was mit seinem Schatz los sei. Darauf Etienne jäh kreischend, sodass in Thorstens Ohrmuscheln ein alter Tinnitus erneut ausbricht: Eine Kröhzung! Eine Kröhzung! Eine Kröhzung! Thorsten versteht Bahnhof, fragt aber seine verschüchterte Frau erneut, was das bedeuten soll, worauf Etienne nichts anderes zu schreien weiss, als: Eine Kröhzung! Eine Kröhzung zwischen … öhm … und zwischen … öh…m! Man muss wissen, Etienne ist Französin mit noch beschränktem deutschem Vokabular. Thorsten hingegen Deutscher, der kein Wort französisch spricht. Etienne kann daher nicht erklären, welche Kreuzung sie gesehen hat. Doch es interessiert Thorsten, der müde ist, gar nicht. Lediglich, dass Etienne endlich vom Tisch steigt und in der Küche etwas zum Essen zubereitet.

Joanna Lisiak



Johannes Borer

SCHRECK!

TOD TODAY

Der Tod lauert überall. Morgen schon – ach, was sage ich: In ein paar Minuten schon können Sie vor die Tür treten und – zack! – werden Sie von einem Dachziegel erschlagen. Oder – wenn Sie in einem Haus mit Flachdach wohnen – von einem abstürzenden Dampfschiff. Oder vom abstürzenden Euro (das war ein Ökonomen-Witz, die sind nie sonderlich lustig). Gefahr droht überall. Es gibt Tausende von Möglichkeiten. Vom Betriebsunfall über den spontanen Herzstillstand bis zum «Einfach so»-Tod, der noch ein bisschen unangenehmer ist für die Zurückgebliebenen (oder waren es Hinterbliebene?). Wortwechsel wie «woran ist er gestorben?» – «einfach so» sind zermürbend. Vom Krebs haben wir noch gar nicht gesprochen. Vom Tintenfisch auch nicht.

Die Moral hiervon ist, dass es für uns alle höchste Zeit wird, sich tagtäglich vor dem Ableben zu fürchten. Man kann sich die Angst mühelos angewöhnen und in den Tagesablauf einbauen, sich z. B. morgens nach dem Zähneputzen vergegenwärtigen, dass man sterben wird. Oder sich täglich einfach mal eine Stunde in Ruhe hinsetzen, in sich gehen und richtig Angst haben. Probieren Sie es aus!

Denn im Gegensatz zu anderen Phobien ist die Angst vor dem Tod nicht ganz unbegründet. Irgendwann ist jeder dran. Und wie eingangs bereits gesagt: In ein paar Minuten schon können Sie … – jetzt legen Sie um Gottes willen das Heft beiseite und folgen Sie den Anweisungen der Sanitäter!

Jürg Ritzmann

SBB-PHOPIE

Selbst professionelle Recherchen haben den Fachbegriff für eine der hierzulande verbreitetsten Phobien nicht ans Licht geführt: Der Phobie, den Zug zu verpassen. Damit ist nicht gemeint, hin und wieder auf die Uhr zu schauen, ob der Zug bald losfährt und man seinen Latte Macchiato in einem Zug stürzen soll (wie heisst eigentlich die Phobie auf schlechte Wortspiele?).

Nein, es geht um die hartgesottenen Phobiker, die wir vom Bahnhof her kennen: Sie schaffen hundert Meter in weniger als … sagen wir … na ja, sie rennen jedenfalls schneller, als der herkömmliche Passagier ausweichen kann, schnaufen, schwitzen und haben diesen unverwechselbaren Gesichtsausdruck. «Wenn ich den Zug verpasse, sterbe ich unmittelbar» steht auf der Stirn geschrieben, und diese Phobie steuert ihr Handeln ohne Wenn und Aber: Waghalsige Manöver um gebrechliche Menschen herum, rekordverdächtige Sprünge über herumstehende Koffer, Slalom um trödelnde Touristen. Die Phobie veranlasst zu Höchstleistungen. Ist das Perron erreicht und der Zug noch da, kann der Phobiker entspannen. Und sich vor der nächsten Zugfahrt fürchten.

Jürg Ritzmann

ANDERSRUM

Der Spinne sträuben sich die Haare:
Schrecklich grosse Exemplare,
die in Zimmerecken hocken,
lassen ihr den Atem stocken:

Wie sie schwitzen, wie sie riechen!
Eigenartig, wie sie kriechen:
ekelhaft, die dicken Beine,
zwei Stück reichen ganz alleine –
bei den Weibchen dieser Art
nicht selten gänzlich unbehaart!

Auch sind sie plump und sie sind laut,
und teigig-fettig ihre Haut,
Gesichter grusig blass und rund,
abscheulich riecht es aus dem Mund.

In ihren Zimmerdeckennetzen
packt die Spinne ein Entsetzen:
Offensichtlich leidet sie
an Homosapiophobie.

Denn wer die Menschen derart scheut,
so sagt ihr neuer Therapeut,
wer überängstlich reagiert
ist offenbar traumatisiert.

Sie werde wieder ganz gesund,
wenn sie sich überwinde und
dem Angstobjekt sich konfrontiere,
was sie sicher therapiere.

Folglich rät er, Mut zu fassen,
sachte sich herabzulassen
nächtens von der Zimmerdecke
auf das Bett, die Kissenecke.

Denn im Schlaf störts Menschen nicht,
wenn jemand krabbelt im Gesicht.

Diana Porr